

Reinhard J. Voß

Zum Verständnis von Freiwilligenarbeit und (Friedens-)dienst im Christentum am Beispiel ihrer Geschichte im 20. Jahrhundert

I. Überblick über die Friedens- und Freiwilligendienste des letzten Jahrhunderts

War das 20. Jahrhundert das gewalttätigste der Menschheitsgeschichte überhaupt, so war es doch gleichzeitig auch das erste Jahrhundert der Friedensdienste. Deren Gründung war zunächst eine Reaktion auf gesellschaftliche Fehlentwicklungen und die grausamer und „totaler“ werdenden Kriege; erst allmählich wuchs über die Jahrzehnte die Einsicht und die Kraft, auch die Beseitigung der Ursachen von Not und Gewalt zum Ziel zu machen.

Einer der in vielen Diensten engagiert war und viele gegründet hat – wie eigene und den Verbund AGDF – der ev. Pfr. Wilfried Warneck, machte 1979 („Friedensdienst - Sandkastenübung oder Element politischer Alternative?“) folgenden „Vorschlag zur Definition“:

„Friedensdienst (...) ist eine ohne materielle Gewinnabsicht freiwillig geleistete und von öffentlichen Großinstitutionen möglichst unabhängige Arbeit, die zur Verwirklichung von Frieden (oder auch zur Sensibilisierung für diese Aufgabe) beiträgt. Er wird in der Regel von temporären Kräften ausgeführt (auch wenn permanente, professionelle Leitungskräfte erforderlich sind), die sich in Gruppen organisieren. Friedensdienst ist Friedenshandeln im Konfliktfeld, aber ohne Anwendung staatspolitischer Machtmittel“ (ebd. S. 37). Dabei sei Friedensdienst auf drei „Wirkungsebenen“ tätig: Gewaltverweigerung, Dienste der Solidarisierung mit den Opfern, Arbeit an gesellschaftlichen Alternativen.

In seinem Buch „Friedenskirchliche Existenz im Konziliaren Prozess“ (Olms, Hildesheim 1990, S. 116) betonte Warneck noch stärker den international-kooperativen Aspekt:

„Wir verstehen darunter den von keiner staatlichen Institution erzwungenen, also freiwilligen Dienst von Gruppen, deren Glieder möglichst nicht aus einer einzigen Nation kommen, sondern schon in ihrem Miteinander eine Gemeinsamkeit abbilden sollten. In Situationen sich anbahnender oder schon offensichtlicher Spannungen und Konflikte wollen sie Kommunikation, Verständigung und Dialog ermöglichen. (...) Sie stellen sich notfalls in gewaltfreier Aktion engagiert, aber neutral zwischen die Fronten, um Blutvergießen zu verhindern. Sie tragen dazu bei, dass die wirklichen Ursachen der Konflikte ohne Hass und Ideologie analysiert und bewusstgemacht werden können. Sie ermutigen dazu, Strategien zur Bewältigung jener Konfliktursachen zu entwerfen.“

In Deutschland wurde der Begriff des Friedensdienstes erst eigentlich nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Ende der 50er Jahre in breiten Kreisen bekannt, als die in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gefundene Kompromissformel vom „Friedensdienst mit und ohne Waffen“ propagiert wurde. Vorher war im 20. Jahrhundert mehr von Freiwilligendiensten (Volunteer Services) die Rede gewesen.

Wolfgang von Eichborn, eine der prägenden Gestalten der Friedensdienstbewegung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, sprach 1970 von mindestens drei Generationen, die „die Geschichte des bewusst organisierten, geistige, soziale und politische Grenzen überschreitenden Friedensdienstes“ geprägt hätten - und meinte damit die Jugendbewegung für den sozialen Frieden im eigenen Land, die Zivildienstbewegung (seit dem 1. Weltkrieg), die für den politischen Frieden stritt *und* die nach dem 2. Weltkrieg entstandene Bewegung der „Freiwilligen des Entwicklungsdienstes“, denen es „um den sozialen und politischen Weltfrieden“ gehe. Nach dem 2. Weltkrieg ist in der Tat eine Fülle neuer Friedensdienste und -bewegungen entstanden. Darauf werde ich eingehen.

Eine gewisse historische Tragik liegt in der Parallelentwicklung von Friedensbewegung und Friedensdiensten, ohne dass diese sich wirklich berührten, geschweige denn vereinigten. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts begann eine dauerhafte Annäherung. Mir ist dabei bewusst, dass Friedensbewegung nur eher zufällig die Form von Friedensdiensten annimmt und dass Friedensdienste arbeiten können, ohne mit der Friedensbewegung voll synchron zu gehen.

In diesem Vortrag möchte ich jedoch „Friedensdienst“ so gut wie möglich vor dem Hintergrund der „Friedensbewegung“ sichtbar machen; dieser Gesichtspunkt scheint mir bisher nicht ausreichend beleuchtet worden zu sein. Ich möchte deshalb eher historisch als systematisch vorgehen.

II. Vorboten und Anfänge im Umfeld des 1. Weltkriegs-Schocks: Friedensgesellschaften, Freiwilligendienste und Versöhnungsinitiativen

Christliche Friedensdienste gründen letztlich auf dem gewaltfreien Beispiel Jesu am Kreuz. Dieses Zeugnis war eineinhalb Jahrtausende stark verdeckt, seit das Christentum im Römischen Reich unter Kaiser Konstantin zur Staatsreligion wurde und mit der Lehre vom „gerechten Krieg“ argumentierte. Erste Vorboten der Friedensdienste waren die Historischen Friedenskirchen der Mennoniten (16.Jhd.), Quäker (17.Jhd.) und Brethren (18.Jhd.), die sich in Opposition zu den Großkirchen dem biblischen Prinzip der Gewaltfreiheit verpflichtet wussten. Seit dem Wiener Kongress von 1815 entstanden im angelsächsischen Raum und in den Niederlanden von Quäkern mitgeprägte

„Friedensgesellschaften“/“Peace Societies“ (England 1816; USA 1828; in Österreich 1891 durch Bertha v. Suttner; in Deutschland 1892 durch A.H. Fried die Deutsche Friedensgesellschaft/DFG). Zentrum war seit 1891 das Internationale Friedensbureau in der Schweiz (Bern; später Genf), das 1910 den Friedensnobelpreis erhielt. Bertha v. Suttner hatte diesen schon 1905 erhalten, nachdem ihr Buch „Die Waffen nieder!“ von 1889 schon 37 Auflagen in fast allen europäischen Sprachen erlebt hatte.

Immerhin hatte die Erfahrung, dass mit dem Zeitalter des Kolonialismus die Welt „erschlossen“ war, nicht nur das Bewusstsein der Weltherrschaft, sondern auch das der Zusammengehörigkeit der einen Menschheit wachsen lassen. Zwei Visionen entstanden vor dem 1. Weltkrieg:

- 1910 die eines weltweiten Netzes von Freiwilligendiensten Jugendlicher zur Völkerverständigung,
- 1914 die eines internationalen „Versöhnungsbundes“.

Die nach dem 1. Weltkrieg sich entfaltende *Bewegung der internationalen Freiwilligendienste*, der Jugendgemeinschafts- und -sozialdienste mit ihren markanten „Aufbaulagern“ bzw. „workcamps“ ging zurück auf die „Väter des Friedensdienstes“ (Warneck 1979), nämlich

- den Amerikaner William James, der in seinem Appell von 1910 den Internationalen Freiwilligendienst als „moral equivalent of war“ vorschlug,
- den Deutschen Eugen Rosenstock-Huessy mit seiner Vision vom „Dienst auf dem Planeten“ (so der Titel seines 1919 erschienenen Buches; zuletzt Stuttgart 1965) und
- den Franzosen Pierre Cérésolle, der zum Ausbruch des 1. Weltkriegs in Japan in sein Tagebuch schrieb: „Ihr habt euren lächerlichen Frieden auf Kriegsvorbereitungen gebaut.“ Überwindung des Freund-Feind-Denkens und der sozialen Gegensätze, also Versöhnung und Gerechtigkeit, benannte er als Aufgaben „an der Wiege des Friedensdienstes“ (V Eichborn 1970). Der von ihm initiierte *Service Civil International (SCI)* führte bald nach Ende des Krieges im Winter 1920/21 das erste internationale „Workcamp“ in dem Dorf Esnes auf dem Schlachtfeld von Verdun durch; es scheiterte nach 5 Monaten vorerst an der Forderung aus Paris, die beteiligten Deutschen als „Feinde Frankreichs“ nach Hause zu schicken. Aber die „workcamps“ waren entdeckt - als Arbeits-, Lebens- und Lernform mit internationaler, Völker verbindender Bedeutung“.

Alle drei riefen zu Anstrengungen für den Frieden auf und waren beseelt von der Einsicht, dass die Menschheit einen weiteren ruinösen Weltkrieg verhindern könne, wenn sie begriffe, dass der Gegensatz von Krieg nicht einfach „Frieden“, sondern „Friedens-Dienst“ sei.

Parallel dazu entstand als wichtiger Teil der damaligen Friedensbewegung der *Internationale Versöhnungsbund*, dessen Gründung mit dem Beginn des 1. Weltkriegs zusammenfiel. Ende Dezember 1914 gründeten 130 Mitglieder die *International Fellowship of Reconciliation* (IFOR); erst nach der 1. Internationalen Konferenz im Oktober 1919 in Holland wurde ein deutscher Zweig gegründet.

Parallel zum Versöhnungsbund entfaltete der „Friedensbund Deutscher Katholiken“ von 1919-1933 in basis-katholischen Kreisen seine Wirksamkeit, konnte aber nach 1945 im katholischen Milieu nicht mehr Fuß fassen und löste sich 1951 auf. Seine Anliegen führte *Pax Christi* weiter.

Eine der Schlüsselfiguren des sog. Friedenskartells in der Weimarer Republik, Ludwig Quidde, schrieb 1924: „Warum sind die Forderungen des Pazifismus heute dringende Tagesfragen? Weil die Überwindung des Krieges, die, seit es eine sittliche Kultur unter den Menschen gibt, eine sittliche Forderung war, heute zu einer zwingenden wirtschaftlichen und kulturellen Notwendigkeit geworden ist und die Lösung dieser Aufgabe keinen Aufschub mehr duldet, wenn Europa nicht buchstäblich ein Trümmerhaufen werden soll... Eine Rechts-, Kultur-, Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaft der Menschheit, beruhend auf einer sittlichen Weltgesinnung ist das Ziel des Pazifismus. Bedeutsame Anfänge dazu sind vor unser aller Augen im Werden.“

Dann kam Hitler und der Nationalsozialismus – die Katastrophe! - Europa wurde ein Trümmerhaufen. Die Friedensbewegung zerfiel oder wurde vernichtet. Die durch sie erkämpfte Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund (gegr.1920) wurde von Hitler sofort rückgängig gemacht. Die einzige bedeutende Friedens-Organisation der 20er Jahre, die den 2. Weltkrieg überstand, war neben dem Versöhnungsbund *War Resisters International*, die im Wesentlichen drei Aufgaben verfolgte: Einzelunterstützung von Verweigerern, politischer Kampf gegen die Wehrpflicht und Einsatz für die Beseitigung der Kriegsursachen.

Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg konnte so zwar auf den Ansätzen der 20er Jahre aufbauen; aber es war schwer, denn: Der faschistische Krieg zerstörte die noch vorhandenen Organisationen gänzlich und verschüttete eine bemerkenswerte theoretische Diskussion und bedeutende praktische Erfahrungen. In der Nazizeit wurden mehr als 6.000 deutsche Kriegsdienstverweigerer umgebracht. Die internationalen Friedensdienste aber hatten das Potenzial für hoffnungsvolle Neuanfänge bewahrt.

III. Kontinuitäten und Neuaufbrüche nach 1945: Internationale Freiwilligendienste, *Pax Christi* und *Aktion Sühnezeichen*

Durch die traditionellen Friedenskirchen wurden im verwüsteten Europa die Chancen eines internationalen Friedensdienstes durch Freiwillige und Experten - besonders in den Kirchen - bekannt. Das Internationale Freundschaftsheim Bückeberg, die Nachbarschaftsheime der Quäker und viele Selbsthilfe-Bauprojekte und „Aufbaulager“ der unmittelbaren Nachkriegszeit trugen zu einem umwälzenden inneren Bewusstseinsprozess bei: alte Feindbilder veränderten sich allmählich zu neuen Freund-Bildern.

In der Gründung von „*Eirene*“ 1957 wurden diese Kräfte in enger Abstimmung mit dem Weltrat der Kirchen gebündelt. *Eirene* entwickelte gewaltfreie Projekte in Afrika und Südamerika, aber auch in den Randzonen der Industriegesellschaften Europas und Nordamerikas und hat später Entwicklungs- und Friedensdienst glaubwürdig zu verbinden versucht.

In Deutschland entstanden aus schulischen Aufforstungs-Workcamps im Harz 1949 die *Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste* (IJGD) sowie schon 1946 der deutsche Zweig des SCI, der *Christliche Friedensdienst* (CFD) und im gleichen Jahr in Belgien der *Internationale Bauorden* (gegründet durch den „Speckpater“ Warenfried von Straten).

Auf zwei konfessionelle Neugründungen aus den großen Volkskirchen möchte ich besonders eingehen:

Pax Christi – die katholische Friedensbewegung, gegr. vor dem Ende des 2. Weltkriegs in Frankreich - und *Aktion Sühnezeichen* – gegründet 1958 im protestantischen Raum als explizit deutscher Versöhnungs- und Friedensdienst. Da sie beide heute auch „Friedensfachkräfte“ entsenden, wird ihre Parallelentwicklung exemplarisch dargestellt.

War *Pax Christi* wegen seiner Gründung durch die Versöhnungsbereitschaft deutscher und französischer Soldaten zunächst stark der Annäherung zwischen diesen beiden Völkern verpflichtet, so versuchte die evangelische *Aktion Sühnezeichen* „Zeichen“ zu setzen in möglichst allen von Deutschland geschändeten Ländern.

Pax Christi war ein französisches Versöhnungsangebot dortiger Laien, das dann von Priestern und Bischöfen kirchlich-offiziell unterstützt wurde. Sehr bald wurde daraus eine internationale Bewegung (heute in 20 Ländern); die deutsche Sektion entstand 1948 in Kevelaer aus dem Zusammenschluss mehrerer regionaler Initiativen. Es ging um Aufarbeitung der Nazivergangenheit, um Vergebungsbitte und -bereitschaft der verfeindeten Nachbarvölker. In den 50er Jahren kam die Solidaritätsarbeit für die „Dritte Welt“ hinzu, in

den 60er Jahren die Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern und Friedenszerziehung. Die 70er Jahre waren geprägt von den Bemühungen um die deutsch-polnische, die deutsch-israelisch/palästinensische und seit Ende der 80er Jahre um die deutsch-sowjetische Verständigung. Ab 1977 wurden der Einsatz für Abrüstung und die Überwindung des Abschreckungssystems zu den zentralen Anliegen von *Pax Christi*. Der Widerstand gegen die NATO-Nachrüstung Anfang der 80er Jahre ließ die Bewegung auf über 200 lokale Gruppen (bei insgesamt über 6.000 Mitgliedern) in Deutschland anwachsen. Spätestens in dieser Phase war die Nachkriegsarbeit zu einer Vorkriegs-Arbeit geworden: Gewaltfreiheit und Entwicklung gewaltfreier Methoden; Kampagnen gegen Rüstungsexporte (mit Schwerpunkt Kurdistan); Engagement im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung weltweit; Nord-Süd-Arbeit; Einsatz für Flüchtlinge und Asylsuchende (seit 1993 bewusst auch mit Kirchenasyl-Initiativen) prägten jetzt die Bewegung.

In den 90er Jahren tat man den folgerichtigen Schritt, der *Pax Christi* auch zum direkten Friedensdienst führte: man entsandte freiwillige HelferInnen in Flüchtlingslager im zerbrochenen Jugoslawien, später dann auch Friedensfachkräfte. In kaum einer Organisation wurde offener und erbitterter über die Frage des Einsatzes militärischer Mittel als „ultima ratio“ gestritten - weil PC immer ein breites Spektrum an Überzeugungen hatte. Es gab immer wieder radikale Beschlüsse von Delegiertenversammlungen (wie die Forderung nach Entmilitarisierung Deutschlands 1990), deren Umsetzung intern und in der Öffentlichkeit Zerreißproben brachten. Man versteht sich als katholische Friedensbewegung, die allen offensteht, „die vom Friedensauftrag Christi betroffen sind“. Es wurden dann auch „exemplarisch“ in bestimmte Projekte und Regionen Friedensfachkräfte entsandt; heute aber verweist Pax Christi dazu auf das Forum ZFD bzw. die Katholische AGEH und konzentriert sich in diesem Bereich auf Freiwilligendienste für junge Menschen im Rahmen des neuen „weltwärts“-Programms der Bundesregierung.

Die Aktion Sühnezeichen wurde 1958 durch den ehemaligen Richter Lothar Kreyssig gegründet. Als Mitglied der Bekennenden Kirche zur Nazizeit hatte er 1940 Strafanzeige gegen die amtliche Duldung der Krankenmorde in Deutschland erstattet und war zwangspensioniert worden. Als Präses der Evangelischen Kirche der Union scheiterte sein Sühne-Aufruf noch 1954 auf der Leipziger Synode, bekam aber nach der Atomwaffendebatte auf der Spandauer Synode 1958 eine überraschend große Zustimmung: „Es ist noch kein Friede, weil zu wenig Versöhnung unter den Völkern ist.“ Neben Kriegsverhütung und die Arbeit für Gerechtigkeit im weitesten Sinne als Friedensförderung, neben die Erziehung zum Frieden tritt die Erinnerung an die Schuld und das Aufrichten von Zeichen der Sühne und der Versöhnung.

Immer gehörte für die Aktion Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit ganz praktisch zusammen. Die Sühnezeichen-Freiwilligen waren für das Ausland wohl die ersten überzeugenden Jugendboten eines neuen Deutschland - zumal sie ihre Hilfe nicht anboten, sondern baten, eine solche Mitarbeit beim Aufbau im Ausland leisten zu dürfen. So kam es nach einem schwierigen Anlaufjahr zuerst zu Einsätzen in Holland, Norwegen, Griechenland und Frankreich. Die Mitarbeit am Aufbau des Ökumenischen Jugendzentrums an der Kathedrale von Coventry in England, der Kirche von Kolkelv auf der verbrannten Erde von Nordnorwegen, der Versöhnungskirche in Taizé/Burgund, der Synagoge von Villeurbanne bei Lyon und der Vissert't Hooft-Sozialakademie in Rotterdam setzten erste „Zeichen“ (so heißt auch die Zeitschrift der Aktion). Ihnen folgten unzählige andere, aber deutlich kleinere, symbolisch-praktische Wiederaufbau-Aktionen in Europa und seit 1960 auch in Israel, wo neben Bauarbeiten die Mitarbeit in den Kibbuz-Gemeinschaften den Schwerpunkt bildete. Das Verbleiben fast aller nicht-minderjährigen Freiwilligen im Sechstagekrieg 1967 in Israel war ein entscheidender Vertrauensschub. Die osteuropäischen Kontakte liefen schwerer an; der ostdeutsche Zweig von Sühnezeichen - die „Aktionsgemeinschaft für die Hungernden/Versöhnungsdienste“ - arbeitete mit Ferien-Aufbaulagern im eigenen Land sowie zeitweise in Polen (Krakau; Auschwitz) und der Tschechoslowakei (seit 1964). Erst seit 1967 kamen auch Gruppen aus dem Westen. Eine Fernsehsendung über die *Aktion Sühnezeichen* am 2.9.1969 zum 30. Jahrestag des Überfalls auf Polen brachte einen gewissen Durchbruch. Die Versöhnungsarbeit mit Russland entfaltete sich erst seit den 70er Jahren - auf lange Sicht nur in Form von Studienreisen.

Zwei Zäsuren lassen sich in der späteren Entwicklung festhalten, die beide zeigen, dass die Aktion sich immer mehr als „Friedensdienst“ verstand: 1968 wurde die programmatische Neuorientierung mit dem Zusatz „Friedensdienste“ (abgekürzt AS/F) bekräftigt; 1991 kam es zur Wiedervereinigung des west- und ostdeutschen Zweiges der Aktion und damit zu einer neuen Profilbestimmung mit dem Schwerpunkt auf kurz- und langfristigen Freiwilligendiensten.

Dies wurde diskutiert bis hin zu Friedensfachdiensten, die aber dann doch nicht von AS/F, sondern im Rahmen der AGDF von manchen anderen Mitgliedsorganisationen und im Rahmen eines der drei neuen Fachbereiche umgesetzt wurden.

Immer stärker entwickelte sich - wie auch bei *Pax Christi* - zusätzlich zum Dienst im Ausland und in den Aufbaulagern eine Inlandsarbeit, z.B. in Gedenkstätten und ehemaligen Konzentrationslagern, aber auch in der zeitweiligen Mitarbeit im Koordinationskomitee der Friedensbewegung. In ihrer

Handreichung zur Friedensdekade („Grenzen der Versöhnung“) fasste die AS/F 1995 ihr Anliegen so zusammen:

„Menschlichkeit, Toleranz, Verantwortung und Freundschaft erfordern keine großen Worte, sondern viele kleine Taten. ASF organisiert internationale Sommerlager und eineinhalbjährige Freiwilligendienste in Belgien, Belarusland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Niederlande, Norwegen, Polen, Russland, Tschechien, USA und Deutschland. Die Freiwilligen arbeiten in Gedenkstätten und sozialen Einrichtungen, zum Beispiel in: Alten- und Behindertenheimen, Nachbarschafts- und Stadtteilprojekten, Obdachlosen- und Drogenprojekten, Antirassismus- und Flüchtlingseinrichtungen (sowie) Frauenhäusern.“

IV. Die Gründungswelle von Friedens- und Entwicklungsdiensten in den 60er Jahren

Nach den eher tastenden Anfängen dieser beiden konfessionellen Pionierorganisationen im Schatten des Ost-West-Konfliktes in den 50er Jahren entwickelten sich zwei parallele Tendenzen.

- Einerseits kam es nach der Wiederbewaffnung 1956 und der gleichzeitigen Atomwaffendebatte in Westdeutschland zum Aufschwung der Friedensbewegung - am deutlichsten sichtbar in den „Massenlernprozessen“ (A. Buro 1977) der Ostermärsche in den 60er Jahren - entstanden aus der 1958 in London gestarteten „Campaign for Nuclear Disarmament“. Ab 1968 hießen sie „Kampagne für Demokratie und Abrüstung“.
- Andererseits führte die wachsende Nord-Süd-Spaltung zu vielen auch staatlich geförderten Neugründungen von Friedens- und Entwicklungsdiensten.

Wolfgang v. Eichborn zeigte sich im Februar 1971 offen „enttäuscht“ über die Novelle zum Gesetz über den Ersatzdienst, denn dieser sei weiterhin aus dem Wehrdienst abgeleitet und nicht - wie der Entwicklungsdienst - als eigenständiger „ziviler oder sozialer Friedensdienst“ erkennbar: „Sie hat den erhofften Durchbruch zum Friedensdienst nicht gebracht.“

Die Gründung der Initiative *Ohne Rüstung leben* (1978) kann als Bündelung dieses Entwicklungsstranges gesehen werden, der bis heute konsequent in Richtung Friedensdienst weiter entwickelt wurde. Der heutige „andere Dienst im Ausland“ für KDVer ist ein später Erfolg solchen Bemühens.

Die meisten neuen Dienste wurden zwischen 1957 und 1963 gegründet. Dabei wurden der Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden und der ent-

sprechende Einsatz gegen Not und Gewalt weithin als Einheit gesehen. Die meisten sind noch heute aktiv. Nach einer Tabelle v. Eichborns (1970) wurde neben dem Friedensdienst im engeren Sinne, den er mit „unparteiischer Präsenz“ und „praktischer Hilfe in Spannungsgebieten“ umschrieb, ein weiterer Friedensdienstbegriff verwendet, der außer diesem noch Sozial-, Zivil-, Verständigungs- und Entwicklungsdienste umfasste.

1968 entstand die *Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden/AGDF*, der sich aus den bestehenden Gemeinschaftsdiensten anschlossen: *Eirene*, WFD, ASF, CFD und *Brethren Service*. Erster Vorsitzender der AGDF wurde Wolfgang v. Eichborn (geb. 1909 in Breslau; Dr. phil, Volkswirt und Soziologe). Er war zugleich Vorsitzender des Vereins *Versöhnungsdienste* und der *Arbeitsgemeinschaft Privater Entwicklungsdienste/APED*. Die AGDF wuchs in den ersten 5 Jahren auf 10 Mitgliedsorganisationen an; 1999 gehörten ihr 34 Organisationen und Institutionen der Friedensarbeit an, die jährlich 5000 Menschen in unterschiedlichste Dienste vermittelten. Das Spektrum umfasst: Workcamps (2-6 Wochen), Freiwilligendienste (3-24 Mon.), Entwicklungsdienste (2-3 Jahre), Bildungsarbeit, lokale und regionale Friedensarbeit sowie Sozial- und Kulturarbeit. In ihrem gegenwärtigen Grundsatzprogramm wird das „Leitbild der AGDF“ wie folgt formuliert (Kursiv von R.V.):

„´Friede´ ist ein zentraler Inhalt der biblischen Überlieferung und ein unverzichtbarer Auftrag für alle, die sich deren Anspruch verpflichtet wissen. Dabei meint Friede – Schalom – in einem umfassenden Sinn das Heilsein des Menschen, der menschlichen Gemeinschaft und der ganzen Schöpfung. Im „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ haben sich Kirchen und Bewegungen in aller Welt diesen Auftrag zueigen gemacht. Die AGDF und ihre Mitglieder stellen sich bewusst in diese Perspektive. *Sie bauen mit an einer künftigen Welt, in der soziale Gerechtigkeit gelebt wird, in der Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden und in der alle Geschöpfe ihren unversehrten Lebensraum haben.*“

In den 90er Jahren zeichnete sich eine neue europäische Perspektive ab: 1992 nahm der Europarat das Thema „Längerfristige Freiwilligendienste“ auf und 1996 startete die Europäische Union das darauf aufbauende Pilotprojekt „Jugend für Europa“, das ab 2000 als integriertes Programm „Jugend“ der EU fortgeführt werden soll.

Das seit wenigen Jahren laufende staatlich stark geförderte Programm für junge Erwachsene „weltwärts“ fußt auf dieser Entwicklung.

So verzahnten sich *Entwicklungs- und Friedensdienste* in den 60er Jahren personell und strukturell, praktisch und theoretisch. Eine offizielle Übersicht von 1970 unterteilt wie folgt:

- Langfristige staatlich anerkannte Entwicklungsdienste (2-3 Jahre; Mindestalter 21-25 Jahre): *Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe, Eirene, Weltfriedensdienst, Dienste in Übersee, Deutscher Entwicklungsdienst.*
- weitere lang- und mittelfristige Dienste: *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* (ASF; 6-18 Monate; Mindestalter 18 Jahre) und *Deutscher Freiwilligendienst in Übersee* (DFÜ) - letzterer Mitglied der *Arbeitsgemeinschaft privater Entwicklungsdienste.*
- Kurzfristige Dienste (Gemeinschaftsdienste; 3 Wochen - 3 Monate; Mindestalter 16 Jahre). Diese teilten sich ihrerseits in folgende Verbände auf: AGDF (in Kooperation mit der Ev. Jugend), *Arbeitskreis Internationaler Gemeinschaftsdienste* (AIG), *Aufbauwerk der Jugend in Deutschland, Internationaler Bauorden, Internationale Jugendgemeinschaftsdienste und Kolping Jugendgemeinschaftsdienst.*
- Gruppeneinsätze für Studenten und Jungakademiker
- Mitarbeit bei Einrichtungen mit Auslandsdiensten wie Stiftungen, *Arbeitsgemeinschaft Privater Entwicklungsdienste*, Studentenorganisationen, Sozial- und Bildungswerken.

Schon eine Generation nach dem Neuanfang hatte *eine Million meist jugendlicher Freiwilliger in 200 nationalen und internationalen Organisationen* (Gillette 1967) für den politischen und sozialen Frieden gearbeitet und durch ihre Einsätze von wenigen Wochen bis zu einigen Jahren ein wachsendes lebendiges Friedens-Netz geknüpft.

Als Dilemma wurde schon damals die Spannung zwischen öffentlicher Förderung und politischer Unabhängigkeit erkannt: „Die Abstimmung mit außenpolitischen Zielsetzungen und Richtlinien verträgt sich jedoch schlecht mit dem Friedensdienst.“ (v. Eichborn 1968)

Am deutlichsten konnten *internationale Organisationen* die Grundsätze des Friedensdienstes einlösen: Unabhängigkeit, Freiwilligkeit und Gruppen-/Gemeinschaftsethos. „Einen deutschen Friedensdienst kann es im Grunde nicht geben. Aller Friedensdienst ist seinem Wesen nach international und ökumenisch.“ (v. Eichborn 1968) Folgerichtig wurde - über die 1970 weltweit arbeitenden 22.000 Entwicklungshelfer hinaus - von der UNO am 7.12.1970 der Freiwilligendienst der Vereinten Nationen „United Nations Volunteers“ (UNV) gegründet, dessen Ziel als „freiwilliger Dienst in der Entwicklungshilfe“ für eine „bessere Welt“ umschrieben wurde. Er wurde gleichzeitig als „ein Dienst am Frieden“ gesehen, besonders durch seine jeweils internationale Gruppenstruktur vor Ort. 1973 arbeiteten schon Teams der UNV in und aus fast 30 Ländern, davon 15 der am wenigsten entwickelten.

V. Die Grundsatzdebatte um Entwicklungs-, Zivil- und Friedensdienst von 1967-69

Die Formel vom „Friedensdienst mit und ohne Waffen“ war in den 60er Jahren Streit- und Angelpunkt der Diskussion um Friedensdienste überhaupt. Die Entwicklung mündete in eine leidenschaftliche Grundsatzdebatte von 1967-69 auf den Evangelischen Kirchentagen von Hannover und Stuttgart und wurde durch das Entwicklungshelfergesetz von 1969 vorläufig einseitig beendet. Auch wenn v. Eichborn im Mai 1970 davon sprach, dass neben dem Wehrdienst nun „als erster Friedensdienst der Entwicklungsdienst“ anerkannt worden sei, bleibt doch festzuhalten, dass die nun großzügigere finanzielle Förderung des Entwicklungsdienstes den Friedensaspekt immer mehr zurücktreten ließ. Immerhin hatte Entwicklungshilfeminister Erhard Eppler (SPD) im Bundestag den Entwicklungsdienst als eine Form des Friedensdienstes bezeichnet. Damit war zum erstenmal hochoffiziell dort vom neuen „Friedensdienst“ die Rede gewesen!

Die zitierte Formel war allerdings den Diensten, die sich ihrer friedenskirchlichen Herkunft und Orientierung bewusst waren (wie *Eirene* oder *Brethren Service*) ein großes, geradezu identitätsbedrohendes Ärgernis: Friedensdienst und Waffendrohung konnten für sie nicht zusammengehen. Sie führten dennoch das Gespräch weiter.

Viele dieser Dienste, besonders aber die staatlich geförderten Entwicklungsdienste, verloren aber nach 1969 zunehmend den Friedensdienst-Aspekt aus den Augen; sie entwickelten sich vornehmlich als ökonomisch-technische Hilfsdienste oder als Gemeinwesenprojekte. Von den drei anfangs genannten Funktionen von „Friedensdienst“ blieben Hilfsdienst und Arbeit an Alternativen; die aktive Gewaltverweigerung, wie sie etwa *Eirene*, WFD, Quäker und *Versöhnungsbund* weiter versuchten, trat in den Hintergrund. Die Überwindung von Not koppelte in den 70er und 80er Jahren die Überwindung von Krieg weitgehend ab, bevor später leidvoll gelernt werden musste, dass die Vernachlässigung des zweiten auch die Erfolge des ersten oft wieder in Frage stellte.

Neu angestoßen hatte die Grundsatzdebatte die *Aktion Sühnezeichen* mit ihrem prominent besetzten Forum „Die Bundesrepublik und der Friede“ auf dem Evangelischen Kirchentag von Hannover 1967. Dort wurde die Formel vom „Friedensdienst mit und ohne Waffen“ in gegenseitiger Achtung gebraucht.

„Die *Idee eines zivilen Friedensdienstes* ist nicht neu.“ So begann der „Entwurf einer ersten Verlautbarung der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden“ vom Februar 1969, der auf die Geschichte der Millionen Freiwilligen seit Anfang des 20. Jahrhunderts und die „Idee eines übernationalen weltweiten Friedensdienstes“ verwies. „Die von den Pionieren des Friedensdienstes gemachten Erfahrungen rechtfertigen die Überzeugung, dass die Welt schon heute anders aussähe, wenn nach dem Schock von Hiroshima für den Aufbau eines zivilen Friedensdienstes auch nur ein Bruchteil der Energie, der Intelligenz und der finanziellen Mittel aufgewandt worden wäre, die seitdem in den Ausbau militärischer Friedenssicherung investiert worden ist.“ Dieses auffallend aktuelle Zitat von 1969 zeigt das hohe Niveau der damaligen Friedens-Diskussion.

Im Grunde war es immer noch *ein Ringen um den Begriff „Friedensdienst“*.

Dazu nur ein Beispiel: so wurde auf der Berliner Tagung im Oktober 1967 gefragt, ob sich „Dienste in Übersee“ als Friedensdienst begreifen könne, woraufhin H.M.Schöll (DÜ) diese Frage mit dem Argument verneinte, ein Doppelbegriff wie „Hilfe und Versöhnung“ träfe die eigene Wirklichkeit besser. Manche verwiesen auf die Internationalen Freiwilligendienste, in denen der Begriff Friedensdienst „eingeschlossen“ sei. Andere wiederum warnten davor, das Programm dieser Dienste auf „Entwicklungsdienst“ zu beschränken - auch wenn dieser verstärkt gefördert werden sollte.

Die Thesenreihe der EKD von 1969 „Vom Friedensdienst der Christen“ sprach dann erstaunlich klar vom Beginn einer dritten Phase der Friedensethik: Nach der Befürwortung des „gerechten Krieges“ und der Ablehnung des Einsatzes von Massenvernichtungsmitteln gehe es nun darum, einen an der Einheit von Gerechtigkeit und Frieden orientierten Friedensdienst zu entwickeln.

Eichborn warnte 1968 vor einer vorschnellen Anpassung des Friedensdienst-Anliegens an das „Profi“-Denken mancher in den Entwicklungsdiensten. In diesem Brief dachte v. Eichborn auch über die Gründung eines „Friedensinstituts“ und einer „eigenen Ausbildungsstätte“ nach, weil er sah, dass Friedensdienst eine fundierte Extra-Vorbereitung benötigte. Auch der rheinische Präses Beckmann hatte auf dem Hannoveraner Kirchentag 1967 trotz seiner Befürwortung von Militär gefordert, „´Armeen des Friedens´ zu schaffen und einen planmäßigen Einsatz von Menschen in den Notgebieten der Welt durchzuführen“.

1971 machte Wilfried Warneck detaillierte Vorschläge für „Vorbereitungs- und Ausbildungsmaßnahmen und -Einrichtungen“ in der AGDF und verwies auf das *Internationale Freundschaftsheim Bückeberg*, gegründet mit Unterstützung von *Versöhnungsbund* und Friedenskirchen und seit 1973 in Nie-

dersachsen als Heimvolkshochschule anerkannt: „Es strebt an, zu einer Vorbereitungsstätte für Friedensarbeit zu werden.“ Mehrere Jahre haben Falk Bloech und Burkhard Luber ab 1980 im *Freundschaftsheim Bückeberg* diese Qualifizierungsaufgabe für Friedenskräfte - allerdings nur in relativ kleinem pionierhaften Umfange als 2-jährige „Ausbildung zum Friedensarbeiter“ an 20-25 Tagen (5 Wochenseminare und ein Praktikum) - wahrgenommen, bevor im Rahmen der vorübergehend erstarkten Friedensbewegung ab Mitte der 80er Jahre andere Fortbildungsstätten und Qualifizierungsformen entstanden.

VI. Die Friedensbewegung der 80er Jahre als Katalysator der Friedensdienste und die konstruktive Neuorientierung zwischen Golfkrieg (1991) und Kosovokrieg (1999)

Ein unerwartet großes soziales und Medien-Echo trug die mit der großen Oktoberdemonstration in Bonn 1981 neu entfachte „Friedensbewegung“ zu weiteren Höhepunkten und half mit, die an ihr führend beteiligten Friedensdienste als eigenständige politische Größe zu erkennen und fortzuentwickeln. Ein Koordinationskreis integrierte das breite Spektrum vom christlichen über das liberal-humanistische und das parteipolitische Spektrum bis hin zu den Kommunisten. Das damals politisch integrierende „Handbuch der Friedensarbeit“ (Hg. AGDF/ASF) führte 1982 auf 50 Seiten das gesamte nicht-parteiliche Spektrum in Selbstdarstellungen auf und ergänzte diese durch über 1.000 Adressen lokaler Friedensinitiativen und fast 200 internationale Adressen; dies war eine große Hilfe, um die Bewegung zu differenzieren, zu professionalisieren und auszuweiten.

- Es gab Großdemonstrationen bis 1984, kreative „gewaltfreie Aktionen“ wie Sitz-Blockaden vor Atomstandorten und Raketenabwehrstellungen, Rüstungssteuer-Verweigerung bis hin zum „Fasten für den Frieden“.
- Eine neue „Spiritualität des Widerstandes“ (*D. Sölle*) entwickelte sich - mit jahr(zehnt)elang durchgehaltenen wöchentlichen oder monatlichen Andachten an Orten der Bedrohung und des Widerstandes im Hunsrück, in der Schwäbischen Alb oder im Wendland.
- An solchen Orten entstanden nun auch erste neue Bildungsstätten für gewaltfreie Aktion sowie weitere Trainingsstätten.

Auch die Umbenennung und Dynamisierung der von Gandhi inspirierten „World Peace Brigades“ (1961) in *Peace Brigades International* (PBI) 1981 gehört in diese Zeit. Bedrohte Prominente in Konfliktgebieten sollten durch ihre Präsenz geschützt werden. Seither wird immer deutlicher, dass die Menschenrechtsorganisationen neben den Entwicklungs- und Friedensdiensten eine dritte Säule von Friedensfachdiensten darstellen.

Es war jedoch noch ein langer Weg über Resignationen und Depressionen im zweiten Teil der 80er Jahre vom „Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungswaffen“ („Lila Tücher“ beim Hannoveraner Evangelischer Kirchentag 1983) bis zum dazugehörigen „Ja“ - hin zu den Leitworten der 90er Jahre wie „zivile Konfliktbearbeitung“, „Diakonat für Frieden und Schalom“, „Ziviler Friedensdienst“, „Freiwilliger Friedensdienst“ oder „Friedensfachdienst“.

VII. „Schalomdiakonat“ und „Ziviler Friedensdienst“ ab Mitte der 90er Jahre

„In Deutschland hat ein neues Nachdenken über diese (Friedens-)Dienste eingesetzt. Der Ausbau bestehender Dienste wird gefordert und diskutiert. Das Projekt 'Ökumenischer Schalom-Diakonat' (...) sucht seinen Ort in den verschiedenen Kirchen und Gemeinden. Die Idee von einem 'zivilen Friedensdienst' stellt neue gesellschaftliche und politische Ansprüche und damit viele neue Fragen.“ Damit sprach Herbert Froehlich (*Pax Christi* 1994) einen doppelten Neuaufbruch an.

Aus der Tradition der Historischen Friedenskirchen, die zusammen mit dem Versöhnungsbund schon 1949 mit *Church and Peace* ein europäisches ökumenisches Netz gegründet hatten, entstand die Initiative für Schalomdienste und ein Diakonat des Schalom als längerfristiger Lebenskonzepte von Friedensdienst. Der *Oekumenische Dienst Schalomdiakonat* bot ab 1993 Orientierungs- und ab 1995 Langfristkurse an (4 Monate plus Praktikum für Berufskundige ab 30). Das Projekt versucht die Friedensdienst-Tradition in ihrer ganzen Breite weiterzuentwickeln - im Sinne einer „*Alphabetisierung zur Gewaltfreiheit*“. In dieser Diskussion über die „Zukunft christlicher Friedensdienste“ wurde in der gleichnamigen EKD-Arbeitsgruppe der Begriff „*Friedensfachdienste*“ geprägt (neben „Sozialen Lerndiensten“ und „Regionaler Friedensarbeit“).

Die Gründung des *Forums Ziviler Friedensdienst* 1994 verstärkte erneut die friedenspolitische Dimension der Bewegung. Theodor Ebert konnte sich allerdings nicht mit seinem Konzept der „dritten Säule“ neben Zivil- und Militärdienst durchsetzen. Dem „Zivilen Friedensdienst“ (nun mit großem „Z“) kam eine starke politische Bedeutung als neuer Parallel-Initiative zu den Entwicklungsdiensten zu, die deren bewährtes Subsidiaritätsprinzip übernahm. Viele Entwicklungsdienste übernahmen ihrerseits Ende der 90er Jahre den Begriff, nachdem eine staatliche Förderung dafür zugesagt war. Man sprach jetzt vom „ZFD“ oder vom „Friedensfachdienst im Entwicklungsdienst“, sah aber Nachholbedarf, u.a. bei der Qualifikation, dem Mandat, der Finanzierung und beim Instrumentarium.

Beide Stränge (AGDF und *forum*ZFD) konnten schließlich in einem gemeinsamen staatlich geförderten Modellvorhaben projektorientiert zusammengeführt werden: die „Qualifizierung Zivile Konfliktbearbeitung/Ziviler Friedensdienst“ wurde ab 1997 vom Land NRW und ab 1999 auch von der Bundesregierung unterstützt.

Allerdings war der Begriff „*Ziviler Friedensdienst*“ gerade unter den traditionellen Friedensdiensten nicht voll konsensfähig, da er zu sehr an die „unfruchtbare Debatte über den Friedensdienst mit und ohne Waffen“ anknüpfte, wie Ulrich Frey, langjähriger Geschäftsführer der AGDF im April 1997 feststellte („Thesen zu einem Friedensfachdienst als Instrument für zivile Konfliktbearbeitung im In- und Ausland“). Dieser Begriff der „*zivilen Konfliktbearbeitung*“ erwies sich als größter gemeinsamer Konsens der Friedensbewegung; folgerichtig wurde 1998/99 eine auch europäisch vernetzte „**Plattform Zivile Konfliktbearbeitung**“ gegründet, in der sich ein breitestmögliches Spektrum von Friedensinitiativen, Instituten, Akademien, Verbänden und Forschungseinrichtungen zu einem lockeren Verbund zusammenschloss, um die gemeinsamen Anliegen stärker in Politik und Öffentlichkeit zu tragen sowie Serviceleistungen besser koordinieren und weiterleiten zu können. – Gerade hier wird 2010 neu über Grundsatzperspektiven nachgedacht, nachdem „ZKB“ staatlich gefördert und hofiert, aber auch tendenziell vereinnahmt wurde und wird.

Zusammenfassende Nachbemerkung:

Die politische Erinnerungshilfe der neuen Friedensdienste und -initiativen war wegen der zeitweiligen Engführung der Entwicklungsdienste und nach dem weltpolitischen Umbruch von 1989 historisch wohl nötig, denn sie verdeutlichte die ursprüngliche Einheit der Dienst-Konzeptionen für „Frieden und Entwicklung“. So kam es mit Recht dazu, dass neue Friedensfachdienste konzipiert wurden.

Es bleibt zu hoffen, dass die Einsicht in die Interdependenz der Arbeit gegen Gewalt, gegen Not und für gesellschaftliche Alternativen zu einem künftigen guten, sich befruchtenden und ergänzenden Miteinander von Friedens- und Entwicklungsdiensten führt – warum nicht auch mit ausländischen Friedensfachkräften in Deutschland?!

[weitere Praxisbeispiele gern im Gespräch zu erwähnen, wie EAPPI, PBI, ZFD, OeD usw.]

Dr. Reinhard J. Voß, Schützenkamp 2, 3474 Diemelstadt-Wethen
 Email: voss.wethen@t-online.de – www.reinhard-voss-wethen.de

Literatur

Der Vortrag basiert auf meinem Beitrag

„Geschichte der Friedensdienste in Deutschland“,

in: Tilman Evers (Hg.), Ziviler Friedensdienst - Fachleute für den Frieden.

Idee – Erfahrungen – Ziele, Leske + Budrich, Opladen 2000, S. 127-144

Ausführliche Fach- und Bewegungs-Literatur u.a.

- *bei der AGDF in Bonn (Blücherstr. 14: Ausleihbibliothek; über 2.500 Titel:*

www.friedensdienst.de

- *Oekumenischer Dienst/ Schalomdiakonat in Diemelstadt (Laurentiushof
34474 Wethen: Präsenzbibliothek mit ca. 1.000 Titeln)*

www.schalomdiakonat.de

- *sowie bei der Forschungsstätte der Ev.Studiengemeinschaft (FEST;
Schmeilweg) in Heidelberg*

www.fest-heidelberg.de